

BEZIEHUNG. NEUER MUSIK ZU EXOTISCH. U. FRÜHMITTELALTERL. TONK. 411

und Möglichkeiten zu neuen, weiteren verlegt und erschöpft wären, erscheint nicht gut denkbar.

Aussprache.

Heinrich Scholz:

Es fehlt uns bisher ein zuverlässiges Kriterium dafür, wann irgend eine vorgegebene Musik geistlich und weltlich zu nennen ist. Die negativen Kriterien des Herrn Vorredners (Abert) reichen nicht aus; denn es ist nicht möglich, mit ihrer Hilfe zu entscheiden, ob z. B. das Brahms'sche Requiem und die vier ersten Gesänge von Brahms zur Klasse der geistlichen oder der weltlichen Musikstücke gehören. Die persönliche Bejahung der Religion kann jedenfalls nicht zu den notwendigen Bedingungen für die Erzeugung geistlicher Musikstücke gerechnet werden. Denn Brahms hat zur Religion, wenn ich recht unterrichtet bin, durchaus nicht in einem positiven Verhältnis gestanden; und doch wissen wir eigentlich durch ihn, durch den ersten Chorsatz des Requiems, in welchem letzterreichbaren Sinn es möglich ist, die, die da Leid tragen, selig zu nennen, ohne sie noch schwerer zu treffen, als sie an sich schon getroffen sind.

Schlußwort.

Hermann Abert: Die von Scholz aufgeworfene Frage beantwortet Abert durch eine spezielle Scheidung des in seinem Referat verwandten Begriffes »geistlich« in »kirchlich« und »geistlich«. Er versteht dabei unter »kirchlich« alle Melodien aus dem Schatz der Kirche, z. B. die Liturgie in der katholischen, den Choral in der protestantischen Kirche, und unter »geistlich« die Musik, die religiöses Gefühl ausdrückt, ohne in die Kirche hineinzugehören. Hierher rechnet er das Requiem und die vier ersten Gesänge von Brahms.

Georg Schünemann:

**Beziehungen neuer Musik zu exotischer und frühmittelalterlicher Tonkunst.**

Wenn ich von den Beziehungen neuer Musik zu exotischer und frühmittelalterlicher Tonkunst spreche, so greife ich aus den vielen Fragen und Problemen, die die heutige Musik stellt, nur ein Teilgebiet heraus. Wie in unserm gesamten geistigen und sozialen Leben die verschiedensten Bewegungen und Entwicklungen sich kreuzen und wieder binden, so auch in der Musik, die, wie ein Wasserspiegel vibrierend, auffängt, was unser äußeres und inneres Leben erfüllt. Aus dem scheinbar zerklüfteten, vielfach wechselnden Bild musikalischer Strebungen und Richtungen schält sich immer mehr ein fester Kern heraus: der Wille zum Neuaufbau auf selbstgesichertem Grund und Boden. Mit einer gewissen Unbilligkeit und Schärfe wird die romantische, ja auch die klassische Kunst kritisiert und, ausgehend vom Ton, von unserem Verhältnis zum klanglichen Erlebnis, werden alle Elemente der Tonkunst: von der Verbindung der Töne, der Linie und Melodie bis zur Harmonik und Form, einem neuen Wollen, einem neuen Ausdruckswillen unterworfen. Anreger und Schaffende gehen